

## **Die Reformierten in Dänemark.**

**Von Domprediger Zahn in Halle.**

Die ersten Reformierten, welche in Dänemark sich niederlassen wollten und um den Schutz des lutherischen Landes baten, waren die Freunde und Begleiter des nach dem Tode Eduards VI. von England fliehenden Johannes a Lasco. Vergeblich hat sich der dänische Kirchengeschichtsschreiber Helweg bemüht, der grausamen Zurückweisung dieser armen Flüchtlinge, die in den ersten Tagen des November 1553 in verschiedenen Häfen Dänemarks anlandeten und um gastliche Aufnahme baten, einige Entschuldigung zu verschaffen. Die tadelnden Bemerkungen, die er über Johannes a Lasco macht, daß derselbe schon in Emden durch höhnische Bemerkungen über Luther und die lutherischen Gemeinden, in London durch seinen Kampf gegen die englische Liturgie, gegen die Priester- und Bischofskleider und die Abendmahlszeremonien rechthaberisch und revolutionär aufgetreten wäre, dann in gleicher Weise auch durch seinen hochmütigen Ton Christian III. verletzt habe und dadurch besonders die Abweisung herbeigeführt: alle diese Behauptungen entbehren der Wahrheit und sind schwache Mittel um eine unbarmherzige Tat etwas zu rechtfertigen, welche nur in der konfessionellen Starrheit und Verhärtung des Königs ihre Ursache hatte, und ein schmerzliches Denkmal trauriger Verblendung auch bei einem solchen Manne bleiben wird, der sonst allgemein den Ruf wahrer Gottesfurcht hatte. Der König hat Johannes a Lasco und seine Genossen Micronius und Utenhovius, als sie ihn in Kolding aufsuchten, zuerst eine heftige Predigt anhören lassen, in denen die Sakramentirer als die gefährlichsten Ketzler dargestellt wurden, deren Ende das Verderben wäre; dann hat er sie kalt empfangen und gleich darauf ein Edikt erlassen, in dem er alle geistlichen und weltlichen Behörden vor den Wiedertäufern und den Sakramentirern warnte: man solle keinen von diesen Leuten in Dienst nehmen oder ihnen Niederlassung gewähren. Ein Gespräch mit dem Hofprediger Noviomagus führte zu keinem Resultat, ein größeres Kolloquium verbot der König, der volle Unterwerfung unter die kirchliche Lehre und Sitte des Landes forderte und nur unter dieser Bedingung einen Verbleib in Dänemark gestattete. Mit hundert Taler Reisegeld beschenkt und mit dem strengen Befehl ohne Aufenthalt durch Schleswig nach Deutschland zu reisen, verließen die reformierten Pastoren Kolding, das Herz voll Schmerz und Betrübniß.

Nur ein dänischer Geistlicher, der Bischof von Säländ, Peter Plade, der nach einem letzten Gespräch in Kopenhagen, wenn auch anderer Meinung im Abendmahl als die Flüchtlinge, doch in ihnen Brüder in Christo erkannte, erwies ihnen Freundlichkeit und Güte. Alle seine Versuche, die Reformierten in ihrem Glauben umzustimmen, blieben erfolglos. Nur einen Schuhmacher und seine Frau gewann er. Die Übrigen waren fest und mußten sich entschließen, mit ihren kleinen Kindern und hilflosen Alten in dem kalten Dezember zur See zu gehen. Dreizehn sehr kranken Personen erlaubte man indessen in Kopenhagen zu bleiben. Wie ergreifend die Szene der Einschiffung war, hat Bartels in seinem Johannes a Lasco geschildert, und die glückliche Seefahrt verkündet Gottes Güte und Bewahrung, doppelt lieblich nach jener von Menschen erfahrenen Härte. Helweg sucht noch dadurch ein günstigeres Licht auf Christian zu werfen, daß er erzählt, er habe wenigstens später durch seine Verwendung den englischen Bibelübersetzer Coverdale aus den Händen der blutigen Maria „wie einen Brand aus dem Feuer“ gerissen. Wäre dies auch hauptsächlich durch die Bemühungen des Schotten Macalpin geschehen, der den König zu diesem Schritte bewog, so habe doch Christian dem Bischof ein geistliches Amt in Dänemark angeboten, was dieser nur ausgeschlagen, weil er der Sprache nicht mächtig gewesen wäre und also nichts Ordentliches hätte unternehmen

können. Ein englischer Bischof mag für den König immerhin eine achtbarere Person gewesen sein: die getreuen gottesfürchtigen Männer des edlen Polen galten ihm wenig.

Die streng lutherische Richtung des freundlichen Plade wird zuletzt noch von Helweg dadurch bewiesen, daß er aus einem Buche<sup>1</sup> desselben nachweist, wie er unter die Wiedertäufer und Sakramentirer auch Zwingli, Butzer, die süddeutschen Prediger, die englische Kirche und viele französische Gemeinden gestellt und eine Aussöhnung mit ihnen nur durch die Veränderung ihrer Abendmahlslehre für möglich erklärt habe. Allgemein wäre also der Glaube einer Fundamentaldifferenz mit den Reformierten gewesen und aus ihm sei die Vertreibung hervorgegangen. Jedenfalls verlor Dänemark mit den Ausgewiesenen ein heilsames Salz: in reichen Erfahrungen geschulte Männer, in Joh. a Lasco einen nach dem Ausdruck des Königs hochgelehrten Mann.

Durch diese Abweisung der Reformierten hatte Christian genugsam seine Stellung zu denselben gezeigt, später wurde gegen die Wiedertäufer und Sakramentirer die Todesstrafe eingeführt und als Hardenberg am Dome in Bremen wirkte, gab der König den Bremensern den Rat, daß es besser wäre, den Dom in einen Steinhäufen zu verwandeln, als daß solche Lehren darin gehört würden. Die Bremenser Unruhen veranlaßten auch Visitationen in Holstein und Schleswig, welche die Prediger bei der Wittenberger Reformation erhalten sollten.

Unter Friedrich II. war die herrschende theologische Lehrweise die melanchthonische. Es vertrat sie besonders der berühmte Theologe Niels Hemming, Dänemarks Präceptor (Danmarks almindelige Lærer). „Nicht dem Orte nach ist der Leib Christi im Abendmahl gegenwärtig, sondern nur nach dem Glauben der Menschen“ – dies war seine Anschauung in der Streitigkeit über die Ubiquität. Wurde er auch wegen seines Calvinismus angefochten, so blieb er doch bei seiner Meinung; und mußte er zuletzt durch das Drängen der deutschen Theologen und Fürsten seinen Abschied als Professor nehmen, so hörte sein Einfluß nicht auf. Das in Samt und goldenen Beschlag gebundene Exemplar der Konkordienformel, welches Friedrich II. erhielt mit der Bitte, sie in seinen Landen einzuführen, soll er des Nachts verbrannt haben. Mag die Verbrennung auch zweifelhaft sein, mit Gedanken und Worten haben die dänischen Bischöfe wenigstens das Buch verbrannt und wollten sich lieber die Hände abhauen lassen, ehe sie es unterschrieben.

Friedrich II. sah in der Konkordienformel eine große Hinderung zur Einigung aller protestantischen Parteien, für deren Bedeutsamkeit er Verständnis hatte und sich bemühte. Heinrich von Navarra setzte namentlich sein Vertrauen auf Dänemarks König und stellte ihm in dringenden Worten die überall drohende Gefahr der protestantischen Kirche vor Augen. „Wer in Spanien oder Italien wegen des reformierten Glaubens beargwöhnt wird, muß die Bitterkeit des Kreuzes erfahren; in Frankreich will der Papst gegen die Freiheiten der französischen Kirche das Tridentinum aufzwingen; in England Hetzen die Jesuiten die Untertanen gegen ihre Obrigkeit auf; in Schottland wird sich ein blutiger Zwist mit England erheben; in Niederland ist groß Elend, wenn ihm nicht Freunde helfen, kann es allein der spanischen Macht nicht widerstehen; in der Schweiz haben die Papisten das Land gegen sich selbst in Krieg gebracht; in Schweden drängen sich die Jesuiten ein.“ Ferner betonte Heinrich die Übereinstimmung der Protestanten in der Lehre, nur im Abendmahl gehe man über die Weise der Nießung auseinander; doch solle man diese schwierige und feine Frage nicht die Trennung verursachen lassen. Leider blieben die Verhandlungen ohne Erfolg, der Gesandte Heinrichs erreichte nichts von Friedrich, obwohl er mit dem Zeugnis schied: „Ich kann in Wahrheit bekennen, ich habe Ew. Majestät aus Herzensgrund den Wunsch aussprechen gehört, daß einmal eine nähere Vereinigung und Eintracht zwischen den Gemeinden entstehen müsse, die das papistische Joch von sich geworfen haben, und die reine evangelische Religion angenommen. Gott gebe, daß

---

1 Libellus de novis haeresibus seu Swaermeriis hujus aetatis. 2. Ausgabe 1635.

deutsche Fürsten ebenso gesonnen wären, da könnte ich mit größerer Freude und mehr Hoffnung für das allgemeine Beste aus Deutschland abreisen.“ Unter dem Nachfolger Friedrichs, Christian IV., rang die melanchthonische Richtung gegen die immermehr an Macht gewinnende streng lutherische, welche endlich durch die Ausdauer und Zähigkeit des berühmten Hans Paulsen Resen zur Herrschaft kam. Sein Mitprofessor Ivar Stab, ein Freund Melanchthons und Calvins, der in des Letzteren Institutio nichts mit der heiligen Schrift Streitendes fand, wurde seines Amtes entsetzt und starb durch die erlittene Kränkung. Ein anderer bedeutender Gegner wird nach Schweden gedrängt; der letzte Gegner endlich in Hans Knudsen Veile, Bischof in Fyen entfernt, der calvinistische Schriften unentbehrliche Bücher genannt hatte und in der Lehre vom Abendmahl behauptete: „gleich wie ich, während ich doch hier auf dem Stuhl sitze, mit meinen Gedanken in Rom sein kann, so ist Christus im Abendmahl.“ In dem Gottorper Teil von Schleswig hielt sich unter dem Herzog Johann Adolf der Calvinismus noch eine längere Zeit, gefördert von dem Hessischen Hofprediger Dr. Philipp Cäsar. Doch der plötzliche Tod des Herzogs vertrieb Cäsar und seine Freunde aus dem Lande und gab den Lutheranern zu einem allgemeinen Dankfest Anlaß: „daß das Wort nur rein und unverfälscht gepredigt wird, ohne durch des Teufels listigen Anschlag verhindert zu werden.“ Zum Reformationsfeste 1617 konnte Resen seinen Jubilaeus Christianus und Lutherus triumphans erscheinen lassen. Es ist damit die Zeit der vollen Obmacht des orthodoxen Luthertums eingeleitet. Es zeigt sich keine calvinistische Regung mehr.

Während des Verlaufes der Regierung Christian V. wurden von verschiedenen Seiten immer wieder die Bestrebungen erneuert, auch für andere Konfessionen als die anerkannte lutherische, Religionsfreiheit zu gewinnen. Die Staatsmänner suchten das Land zu bevölkern und zu heben. Dies konnte nur geschehen, wenn man aus andern Ländern Einzügler heranzog, aber allein die Gewährung der freien Gottesdienstübung würde das anlockende Mittel gewesen sein. Gegen einen hierhin zielenden Vorschlag des Handelskollegiums erhob der Bischof Sälands, Vandal, entschiedenen Protest. Er hielt dem König seine Pflicht vor, der Wächter beider Tafeln des Gesetzes zu sein und für die rechte Verehrung des höchsten Gottes, dem die Lande gehörten, einzutreten. Auch mischte er in seine Vorstellung die Behauptung ein, daß „Jesuiten und Calvinisten politischen Prinzipien huldigten, welche der Königsmacht gefährlich wären; und wie leicht könnte sich in Dänemark durch Aufnahme derselben der blutige Bürgerkrieg, der in Frankreich und England gewüthet, erneuern. Wolle man Freiheiten zugestehen, so wäre noch die jüdische Synagoge am besten zu empfehlen, da sie vielleicht dadurch für die christliche Religion gewonnen würde. Aus Handelsrücksichten Religionsfreiheit geben, hieße einen irdischen Vorteil für ein himmlisches und ewiges Gut einsetzen. Nach dem Vorbild seines Vaters möge der König nicht die anhören, von denen es wohl zu wünschen wäre, daß sie nur halbe, die aber eigentlich doch ganze Atheisten wären.“ Am 6. April 1676 erging dann später ein strenges Verbot gegen die fremden Religionen, deren Übung nur den Gesandten erlaubt war.

Wer war es aber, der nicht ermüdete, immer wieder für die Reformierten zu bitten und zu arbeiten? Die Hessische Prinzessin Charlotte Amalie, ruhmwürdigen Andenkens, die Königin in Dänemark geworden war. Schon am 4. Sept. 1680 erließ Christian V., endlich den Bitten seiner Gemahlin nachgebend, die nicht abließ für die Glaubensgenossen einzutreten, ein Schreiben an seine Theologen, in dem er sie um ihr Gutachten in Betreff der den Reformierten zu gestattenden Religionsfreiheit ersuchte. Alle erklärten sich gegen das Vorhaben und ermahnten den König gleich Israels Fürsten die eine wahre Kirche aufrechtzuhalten und gegen alle Eindringlinge zu schützen. „Die Reformierten lösen die persönliche Vereinigung der beiden Naturen in Christo auf; verneinen, daß Christus für alle Menschen gestorben sei, und untergraben den Grund des Glaubens in Gottes Wort und

in den Sakramenten.“ – „Es ist daher unbillig,“ sagt der noch am mildesten unter ihnen redende Bischof Bagger, „das zu gewähren, was Gott verboten hat. Es gibt nur einen Gott, eine Braut, einen Glauben und eine wahre Religion etc. Wie reimt sich Licht und Finsternis, Belial und Christus?“ Die Reformierten gingen auf die theologischen Einwürfe nicht ein und behaupteten nur, sie wären ruhige stille Bürger. Da machte man ihnen revolutionäre Anschauungen zum Vorwurf, gefährlich der absoluten Königsmacht. „Wie sie Gott in seiner Hoheit nach der blinden Vernunft beurteilen, so wollen sie auch in den Dingen mündig sein, welche die Politik und die weltliche Obrigkeit betreffen und ist hier kein Unterschied zwischen den Papisten und Reformierten, denn jene geben dem Papst Macht über alle Könige, diese setzen das Volk und die Untertanen über ihre Könige.“ Diese Vorstellungen verschoben für lange Zeit die erhoffte Religionsfreiheit.

Endlich durchbrach die vielen Bestrebungen, welche gegen die Aufnahme der Reformierten und gegen das Zugeständnis der Freiheit ihres Gottesdienstes gerichtet waren, ein Königlicher Machtbefehl. Christian V. verordnete am 19. April 1684 dieses: „Wie uns Gott die Macht gegeben hat, daß wir nach eigenem Gutdünken anordnen und befehlen können alles was wir für christlich und billig achten, und wir auch klar vor Augen sehen, daß wir aus den gegenwärtigen Verhältnissen und Zeitumständen, da die Reformierten an vielen Orten große Verfolgung leiden, nicht wenig Vorteil ziehen können, so haben wir es für gut befunden, die Reformierten, welche sich in unseren Reichen und Landen niederlassen wollen, unter unsere königliche Protektion zu nehmen und gestehen ihnen allein und keiner anderen Religion unter gewisser Bedingung Freiheit in ihrer gottesdienstlichen Übung zu.“ Eine aus Theologen und weltlichen Herren zusammengesetzte Kommission beriet die Angelegenheit auf den Befehl des Königs, scheint aber mehr dagegen protestiert als sie gefördert zu haben. Am Bettage desselben Jahres soll sogar der sonst vorsichtige und besonnene Bischof Bagger vor dem Hofe gegen das Vorhaben geeifert und den König so verletzt haben, daß er von seinem Amte suspendiert wurde, und nur mit Mühe den Zorn seines Herrn versöhnte. Mehr noch polemisierte gegen die Reformierten Dr. Josua Schwartz, der aus Pommern weichen mußte, weil er den Berliner Hof und seine Geistlichkeit angegriffen hatte, und nach einem Aufenthalte in Lund Hofprediger in Kopenhagen ward. Um ihn zu entfernen, machte man ihn zum Generalsuperintendenten in Flensburg. Diese Befehdungen des Königlichen Ediktes hatten die üble Folge, daß es zu spät erschien und so den größten Teil der französischen Flüchtlinge anderen Ländern überlassen mußte. Anlockend und günstig war das Edikt auch jetzt noch. Zwanzig Jahre sollten die Flüchtlinge Freiheit haben von allen persönlichen Abgaben, wie auch Freiheit von dem Grundzins für die Häuser, die sie bauten. In den nächsten Jahren entbrannte der Streit gegen die Reformierten wieder heftiger. Der Hofprediger Professor Masius, durch einen Aufenthalt in Paris als dänischer Gesandtschaftsprediger mit den Reformierten näher bekannt geworden, französisch gebildet und begabt mit leicht verständlicher volkstümlicher Rede, gab seinen Abscheu gegen die Reformierten zunächst in der Schrift Ausdruck: *Interesse principum circa Religionem evangelicam* (1687).

Könne man, so meint er, auch nicht dem Calvinismus alle die Vorwürfe wirklich zur Last legen, mit denen man ihn überhäufe, so stände doch das fest, daß er die Volkssouveränität zu seinem Prinzip habe, und darum für die souveräne Königsmacht gefährlich wäre. Samuel Andreas in Marburg, Johann Bekmann in Frankfurt traten gegen ihn auf. Es kam zu Untersuchungen über die dänische Kirchengeschichte und die freundliche Stellung von Friedrich II. und Hemmingsen zum Calvinismus wurde nachgewiesen. Man forschte auch, ob es denn wahr sei, daß Friedrich die Konkordienformel verbrannt habe.

Auch Thomasius in Halle mischte sich in den Streit und machte gegen die Behauptung des Kopenhagener Hofpredigers, daß die Königsmacht nicht vom Volke übertragen sein könne, da sie das

Volk ja nicht verwalte, die witzige Bemerkung: „Ich habe freilich keine Ohrfeige, aber trotzdem kann ich doch Herrn Masius eine geben, denn ich habe, was dazu gehört.“ Diese und ähnliche Ausdrücke brachten Masius in solche Aufregung, daß er den König bewog, die Schrift des Thomasius durch den Büttel verbrennen zu lassen, und den Kurfürsten von Brandenburg um dessen Absetzung zu bitten. Der Kurfürst antwortete freilich, daß die polemische Art des Masius unerträglich wäre und weit hinausgehe über die erlaubte Behandlung einer Kontroverse, vielmehr nichts als Hohn und Spott sei. In Kopenhagen wurde Masius durch ein zuerst in dänischer Sprache theologische Gegenstände behandelndes Buch von dem Professor Johann Vandal unterstützt, der allein durch die Bekämpfung der calvinistischen Irrtümer in der Landessprache der drohenden Gefahr gesteuert sah. Er gab einen „Unterricht über die Unrichtigkeit der calvinistischen Lehre“ heraus. Diese Mühen der Theologen blieben nicht ohne Einfluß auf die Regierung, welche unter dem 6. September 1690 befahl, daß gemischte Ehen der lutherischen Kirche angehörten, ebenso Kinder aus diesen Ehen dort erzogen werden sollten.

Wir wollen jetzt aus den großen Bewegungen heraus über die erbetene und bestrittene Religionsfreiheit nach den kleinen Anfängen der reformierten Gemeinden in Kopenhagen uns umsehen. Schon vor der Aufhebung des Ediktes von Nantes hatten sich einige vornehme Franzosen nach Dänemark begeben, unter ihnen war der Graf de Roye, welcher eine bedeutende Stellung im dänischen Heere erhielt. Sie nahmen an dem Gottesdienste der reformierten Gesandtschaftsprediger Teil oder hielten sich zu der Schloßkapelle, die Amalie sich zugeeignet hatte und in der ihr *Musculus predigte*.<sup>2</sup> Nach der Aufhebung des Ediktes und auf die Königliche Einladung vom Jahre 1685 mehrten sich die Flüchtlinge in Kopenhagen. Hatte man auch die reichen Kaufmannsfamilien aus Bordeaux, La Rochelle und Nantes durch die Verzögerung des Ediktes verscherzt, so war doch die Zahl der Ankömmlinge immer noch so groß, daß sie in Kopenhagen eine besondere Gemeinde bildeten, deren erster Prediger Menard war, der Sohn eines alten Predigers von Charenton, welcher in La Haye angestellt war und den der Prinz von Oranien dorthin gerufen hatte. Neben dieser französischen Gemeinde hatte sich auch eine deutsch-reformierte gebildet, an die Hofkapelle sich anlehnend, und für beide war jetzt eine Kirche dringendes Bedürfnis. Die Generalstaaten machten für den Bau derselben ein Geschenk von 1000 Gulden. Die Königin Amalie legte selbst 1688 den Grundstein, gab bedeutende Summen zum Aufbau der Kirche und ließ vier Predigerhäuser, ein Predigerwitwenhaus und ein Schul- und Armenhaus auf ihre Kosten errichten. Ferner machte sie noch beträchtliche Stiftungen, von deren Interessen Prediger, Kantor, Organist und Kirchendiener besoldet, die Armen unterstützt und die Kirchengebäude unterhalten werden sollten. Am 13. September 1713 erteilte sie einen förmlichen Donationsbrief mit genauer Anweisung über die Verwendung der Kapitalien. Im Falle des Aussterbens oder der Vertreibung der Gemeinden gehören die Kapitalien verarmten reformierten Gemeinden in Hessen. Im Jahre 1792 wurde die Schenkungsurkunde in Folge eines Streites über den Gebrauch der Gelder durch den Druck veröffentlicht. An jeder Gemeinde standen zwei

---

2 Diese Hessische Prinzessin bewahrte auch als Königin von Dänemark nicht bloß ihr heimisches Bekenntnis, sondern auch ein lebhaftes reformiertes Interesse. Dies geht unter anderem auch aus der Annahme der Dedikation einer merkwürdigen Bearbeitung des Heidelberger Katechismus hervor, die mir vorliegt. Der Titel lautet: „*Fürbild der heilsamen Worthen, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu*. Das ist: Kurtze und einfältige, doch gründliche Erklärung des Heydelberg'schen Catechismi, und der Lehre der Christl. Reformirten Religion. Benebenst Einem Anhang, worin die Lehr-Puncten, welche zwischen den Reformirten, und denen Lutheranern und Papisten, streitig, kürzlich erörtert, und die Uebunge des Christenthumbs angewiesen werden. *Von einer Hohen Standes-Persohn*, zu Dero selbst eigener Gottseeligen Erbauunge, zusammen getragen; Wegen seiner Erbaulichkeit aber, auff Begehren, zum Druck befördert, Von Philipp Otto *Vietor*, Fürstlich Hessischen Hoff-Predigern. Cassel, Gedruckt bei Friedrich Hertzogen, im Jahr 1683.“ Wir kommen vielleicht später auf das Werk zurück, das z. B. durch seine ausführliche Exposition über die Gnadenwahl mit so manchen andern den Beweis liefert, daß die hessische Kirche keine „sogenannt“, sondern eine calvinisch-reformierte ist. Th.

Prediger und die Zeit des Sonntages war derartig eingeteilt, daß auch jede Gemeinde zwei Predigten hören konnte. Um der französischen Gemeinde einen berühmten Prediger zu geben, bemühte man sich um Du Bosc, doch dieser zog es vor nach Rotterdam zu gehen. Dafür schickte der große Kurfürst La Placette. Später wurde Theodor Blanc aus London berufen.

Die Folgezeit gab den Reformierten immer größere Freiheiten. Unter dem 7. September 1736 wurde es den Eltern, die in gemischter Ehe lebten, gestattet, ihre Kinder nach Belieben in einer lutherischen oder reformierten Kirche taufen oder konfirmieren zu lassen; wenn im Heiratskontrakte nichts deswegen bemerkt war, so sollten die Söhne das Glaubensbekenntnis des Vaters, die Töchter das der Mutter annehmen. Bei einem Regierungswechsel (1746) erhielt leider dieses Privilegium nicht seine Bestätigung und die Kinder aus gemischter Ehe gehörten wieder der lutherischen Kirche an. Im Jahre 1772 brachten es die deutschen Pastoren Stubenrauch und Colsmann und die französischen Eyrand und Mourier dahin, daß die alten Rechte von 1736 wieder erneuert wurden. Die Erlaubnis, gemischte Ehen zu kopulieren und sich des Glockengeläutes zu bedienen, hatten sie auch in dieser Zeit noch nicht erhalten. Unter dem 1. Mai 1789 wurde den Predigern Colsmann und Maurenbrecher, Broca und Mourier die Freiheit zu kopulieren zugestanden, doch der Gebrauch der Glocken ward nicht gewährt. Die Bekenntnisabnahme der Kinder war bis in diese Zeit im Hause des Predigers vollzogen, am Palmsonntage 1790 geschah sie durch den Prediger von Gehren öffentlich vor der Gemeinde.

Am 8. und 15. November 1789 begingen die Gemeinden das Erinnerungsfest ihrer Stiftung. Der aufgeklärte und tolerante Hof gab hierzu nicht nur seine Erlaubnis und ließ die Königliche Kapelle mitwirken, der Bischof Balle mit einem großen Teil der Stadtgeistlichkeit erschien nicht nur in der reformierten Kirche, sondern auch der König selbst mit dem Kronprinzen nahm an allen vier Gottesdiensten teil. Man feierte den Tag so glänzend, daß die Gemeinde Verluste an ihrem Vermögen erlitt. (!?)

Wie in allen Landen so auch in Dänemark brachte erst die Aufklärung die brüderliche Anerkennung der Reformierten: ein Factum, man weiß nicht ob zu beklagen oder zu bewillkommen, denn die Erkenntnis der Wichtigkeit der Glaubensunterschiede war geschwunden. Die deutsche Gemeinde zählte um diese Zeit 600 Mitglieder.

Im Jahre 1772 führte man in der deutschen Gemeinde das neue bremische Gesangbuch ein, als Formulare gebrauchte man die Zollikoferischen oder die neuesten Hamburgischen. Deutsche Predigten wurden zwei des Sonntags, um die Mittagsstunde eine französische gehalten. Nach dem Geiste der Zeit lehrte und lebte man. Die Kopenhagener Gemeinden, wie die übrigen reformierten Gemeinden Dänemarks, sind Wahlgemeinden. Das Presbyterium, welches bei der deutschen Gemeinde aus 12, die von sechs zu sechs Jahren neu gewählt wurden, bei der französischen aus sechs bis acht verheirateten lebenslänglich fungierenden Gemeindegliedern bestand, schlägt drei Bewerber vor, aus denen alle seßhaften Glieder der Gemeinde, verheiratet oder unverheiratet, mit Majorität einen wählen. Der König bestätigt die Wahl und erteilt dem Gewählten für sich und seine Familie das dänische Indigenat. Die französische Gemeinde zählte damals 200 Mitglieder, nach dem Tode des Broca (18. Mai 1793) wurde kein zweiter Prediger berufen.<sup>3</sup>

Jetzt sind die beiden Gemeinden sehr zusammengeschmolzen. Der Gottesdienst hört in den Gemeinden oft ganz auf, indem die Mitglieder der Gemeinden aufs Land ziehen. Die Kirche macht im Innern einen wohlthuenden, freundlichen Eindruck, doch wie wenig sind ihre Besucher. Eine Gemeindeschule mit einem Lehrer besteht noch. Der Katechismus ist im Wesentlichen der Zürcher Katechismus vom Jahre 1838 (Kopenhagen und Altona 1843), der uns tröstet nach „wohlvollbrach-

3 Der jetzige deutsche Pastor Theobald ist aus Bremen (?), der Name des französischen ist uns nicht bekannt.

tem Leben auf die Gnade Gottes zu hoffen.“ Als Gesangbuch ist wohl noch das traurige Bremer vorhanden, zu dessen Benutzung „man mehr als guten Willen braucht.“

Es ist außer der Kopenhagener Gemeinde noch eine reformierte Gemeinde in Dänemark: Die Gemeinde in Friedericia.

Friedericia verdankt seine Gründung Friedrich III., welcher es auf einem Distrikte erbauen ließ, der später das Feld der Reformierten hieß. Durch den schwedischen General Wrangel zerstört, wurde es nach einem neuen Plane wieder aufgebaut, in einiger Entfernung von der alten Stelle. Es sollte ein fester Platz, zugleich aber auch ein Hafen für den baltischen Seehandel sein. Im Jahre 1719 und 1730 rief Friedrich IV. achtzehn bis zwanzig Familien (französische Flüchtlinge) aus den Preussischen Städten und Dörfern Brussow, Bottin, Bergholtz, Grambzow, Schwedt und Pasewalk nach Fridericia und teilte ihnen die Hälfte der Äcker mit, welche die Einwohner aus Mangel an Arbeitskräften unbebaut lassen mußten. Sie empfingen den Grund und Boden des alten Friedericia, noch mit den Überresten der von den Schweden zerstörten Häuser bedeckt. Der König gab ihnen eigene Gemeinschaftsrechte und versprach während zehn Jahren ihre Pastoren zu besolden. Auch sollten sie für zwanzig Jahre frei sein von jeder Abgabe. Unter dem 15. Dezember 1720 wurde das sie betreffende Edikt erlassen. Anfangs mußten sie ihren Gottesdienst in einem Privathause halten, doch gelang es 1734 ihrem dritten Prediger Bovet eine Kollekte zum Bau einer Kirche zu veranstalten, zu welcher Christian VI. mit seiner Gemahlin 4300 Taler schenkte. Die neu erbaute Kirche wurde 1736 vom Pastor Bovet eingeweiht. Obwohl mit dem Argwohn und mit dem Neide der Dänen kämpfend und umgeben von vielen anderen Hindernissen, täuschte die Kolonie nicht das Vertrauen ihres königlichen Gönners. Sie mehrte sich so, daß sie im Jahr 1799 aus 112 Familien und 550 Seelen bestand. Überhaupt sollen in Fridericia und Umgehung am Ende des achtzehnten Jahrhunderts 700 Reformierte gewesen sein. Fridericia erhob sich wunderbar durch die Ansiedler. Welch einen andern Anblick boten seine Umgebungen und Felder dar, als die der übrigen dänischen Städte. Vor der Ankunft der Franzosen die ödste Gegend des Königreiches, war es nach derselben die blühendste. Die Flüchtlinge führten einen vorteilhaften Fruchtwechsel ein und indem sie zuerst die Äcker durch Tabakbau reinigten, bereiteten sie dieselben dadurch für den Getreidebau vor. Neue Äcker gewannen sie dadurch, daß sie von den Einwohnern solche für den halben Preis des von den Franzosen darauf gebauten Tabaks in Pacht nahmen. Dadurch hatten beide Teile ihren geziemenden Vorteil: die Dänen erhielten ihre Äcker gereinigt und einen gewissen Ertrag, die Franzosen einen Lohn für ihre Arbeit. Zwei bis dreihundert Tonnen Äcker sollen sie so kultiviert haben. Außer Tabak- und Kartoffelbau brachten sie auch verschiedene Gemüse mit, bald bekannt in ganz Dänemark, ja selbst ins Ausland geführt. Natürlich vermehrte sich dadurch die Schifffahrt, das Getreide der Franzosen wurde mehr gesucht, als das der übrigen Provinzen, der Tabak brachte jährlich 15 bis 20 000 Reichstaler und während des amerikanischen Krieges ergab dieser Handelszweig 30 bis 35 000 Taler. In allen Zweigen wirkten die Franzosen vervollkommnend und hoben Gewerbe und Handwerke. Neben der sozialen Wohltat gaben sie dem neuen Vaterland das Vorbild strenger Sitten, ernsten gottesfürchtigen Wandels, brüderlicher Liebe. Der Graf von Guldensteen Huguetau, der 1749 zu Kopenhagen starb, war namentlich als Wohltäter der Armen bekannt. Die ersten Kolonisten von Friedericia hatte er unterstützt, den Bau der Kirche gefördert und Fonds zum Unterhalt der Pastoren gestiftet. Wie einfach war die Lebensweise der Franzosen! Gemüse, Milch und Brot machten die Mahlzeit aus. Aber nur durch diese Sparsamkeit und Einfachheit konnten sie die dürftigen Anfänge verbessern und zum Reichtum führen. Die Kolonie von Fridericia hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Man verheiratete sich nur untereinander, da man die Aufhebung des königlichen Ediktes fürchtete, welches nur für reformierte Familien die Äcker gegeben hatte. Man hielt die jungen Leute zu Hause

und ließ sie nicht sittenverderbliche Wanderschaften antreten; frühe mußten sie die Arbeit ihrer Väter lernen, frühe fanden sie ihre Lebensgefährtin in der Kolonie: so hielt sich das Häuflein zusammen in ruhiger Zufriedenheit mit dem gleichmäßigen Gange des von Alters her ererbten Lebens.

Seit 1784 wurde jährlich viermal in deutscher Sprache gepredigt. Seit 1823 wird nur in deutscher Sprache gepredigt. Jetzt ist die Gemeinde sehr klein und hat mit ihrem Prediger Stahlschmidt furchtbar gelitten in der letzten Belagerung Friedericias.

Kurze Zeit fand sich auch in *Helsingör* eine reformierte Gemeinde, gebildet von Engländern, welche 1792 eine Kirche errichteten und den Prediger Jackson anstellten. Die Deutschreformierten in Helsingör schlossen sich dieser bischöflichen Gemeinde an, die später einging.

Die in den Herzogtümern gelegenen reformierten Gemeinden gehören jetzt nicht mehr zu Dänemark: es ist die Gemeinde zu *Altona* und ihre Diaspora in Kiel, Rendsburg, Glückstadt und Eckernförde; dann die remonstrantische Gemeinde zu *Friedrichsstadt* an der Eider. –